

Eine Verantwortung, die mit der Kraft des Ursprungs wächst

von Julián Carrón

Aufzeichnung der Rede bei
der Jahresversammlung der
Compagnia delle Opere.
Mailand, 20. November 2010

Aufzeichnung der Rede bei der Jahresversammlung der *Compagnia delle Opere*. Mailand, 20. November 2010

VON JULIÁN CARRÓN

„Würde uns das Leben zufriedenstellen, hätte es keinen Sinn, Literatur zu verfassen.“ Diese Aussage der US-amerikanischen Schriftstellerin Flannery O'Connor stand beim *Meeting für die Freundschaft unter den Völkern* am Eingang der ihr gewidmeten Ausstellung. Sie kam mir in den Sinn, als Bernard Scholz mich einlud, über das Thema der Verantwortung zu sprechen. Schriftstellerisch tätig zu werden hat seinen Ursprung in dem Wunsch nach Befriedigung und Erfüllung.

In analoger Weise geht jede unserer Handlungen von diesem Bedürfnis nach Erfüllung aus, das wir in uns vorfinden. Nach den Worten des Heiligen Thomas von Aquin „wünschen sich alle, ihre Vollkommenheit zu erreichen“ (*Summa Theologiae, I-II, 1, 7, c*), das heißt, das ihr vollendetes Glück, ihre wahre Selbstverwirklichung.

Genau dieser Wunsch steht am Ursprung aller unserer Werke. Um also die Kraft dieses Ursprungs zu bewahren, dürfen wir diesen mächtigen Wunsch, aus dem sie hervorgegangen sind, nicht verlieren.

WORIN BESTEHT ALSO DAS PROBLEM? Bei vielen Gelegenheiten verkürzen wir diesen Wunsch auf ein Gefühl. Wenn wir aber einen Wunsch auf ein Gefühl reduzieren, dann verliert er seine Substanz. Was wäre ein solcher Wunsch, wenn er nicht mehr die Kraft hätte, das zu verfolgen, was er ersehnt? Der Schatten seiner selbst. Einem solchermaßen verkürzten Wunsch fehlt die Kraft, sich in der Wirklichkeit durchzusetzen und Verantwortung zu übernehmen. Don Giussani erklärt dies folgendermaßen: „Wir nehmen das Gefühl und nicht das Herz als letzten Beweggrund, als letzten Grund für unser Handeln. Was heißt das? Das bedeutet, wir entleeren die Verantwortung, indem wir dem Gefühl die Oberhand über das Herz zugestehen. Dadurch verkürzen wir das Verständnis des Herzens auf ein Gefühl. Doch das Herz ist grundlegend für die menschliche Persönlichkeit und ihr Handeln. Beim Gefühl ist

dies nicht der Fall. Es handelt, allein genommen, nur reaktiv, es ist letztlich ‚animalisch‘. ‚Ich habe die Tragik der Existenz noch nicht verstanden‘, sagte Pavese. ‚Dennoch ist eines klar: Man muss die wolllustige Hingabe überwinden und damit aufhören, Gemütszustände als Selbstzweck anzusehen.‘ Der Zustand von Gemüt oder Geist hat in der Tat ein anderes Ziel: Es liegt in einem von Gott dem Schöpfer gegebenen Umstand, durch den es gereinigt wird. Das Herz dagegen ist die Einheit von Gefühl und Verstand. Dies setzt ein Verständnis der Vernunft voraus, das sie nicht blockiert, also eine Vernunft, die die ganze Weite ihrer Möglichkeiten umfasst. Die Vernunft kann nicht ohne das handeln, was man Zuneigung nennt. Und das Herz, als Vernunft und Zuneigung, ist Voraussetzung, damit die Vernunft in gesunder Weise tätig wird. Die Bedingung, damit die Vernunft vernünftig ist, besteht darin, dass sie die Zuneigung einbezieht und so den ganzen Menschen bewegt. Vernunft und Gefühl, Vernunft und Zuneigung: Darin besteht das Herz des Menschen“ (L. Giussani, *L'uomo e il suo destino*, Marietti, Genua 1999, S. 116-117).

Wenn wir den Wunsch auf diese Weise entleeren, gibt es keinen anderen Weg zum Handeln, als den Moralismus. Das Handeln wird moralistisch, wenn es die Beziehung zu dem verliert, was es hervorbringt. Es ist dann so wie bei Ehepartnern, die ohne Bezug zu der Anziehungskraft zusammenleben, die ihre Liebesbeziehung hervorgehoben hat. Oder als ob man ohne Bezug zu dem Wunsch nach Erfüllung arbeitet, auch wenn man ein gutes Gehalt hat. Kurz, wenn dies geschieht, dann bleiben uns nur noch die Regeln, die es zu respektieren gilt. Alles wird bedrückend, und wir müssen uns ungeheuer anstrengen, um etwas zu tun, was nichts mehr mit unserem Wunsch zu tun hat.

WIR ALLE WISSEN, WIE SCHWER ES IST, diesen Wunsch aufrechtzuerhalten. Offensichtlich besteht die Versuchung also darin, einfach über dieses Problem hinwegzugehen. Wie viele von



euch haben diese Versuchung empfunden, als der Wunsch angesichts der großen Schwierigkeiten in der jüngsten Krise nachließ! Die Frage, um die es geht, ist also einfach: Wie können wir den Wunsch angesichts der aktuellen Herausforderungen aufrechterhalten?

In einem Kind können wir noch die ganze Offenheit des Wunsches erkennen, und zwar im Phänomen der Neugierde, die es vom Herzen

her für alles öffnet: „Das Herz eines Kindes ist dazu geschaffen, zu entdecken, zu genießen, das ganze Universum zu durchreisen, ohne Falsch. Es wird niemals müde und ist stets froh, friedvoll, neugierig und erfüllt.“ (L. Giussani, *Realta e giovinezza. La sfida*, SEI, Turin 1995, S. 78-79)

Wir stellen aber fest, dass diese Offenheit der Neugierde auf dem Lebensweg abnehmen, ja fast verschwinden kann – wie der Skeptizismus

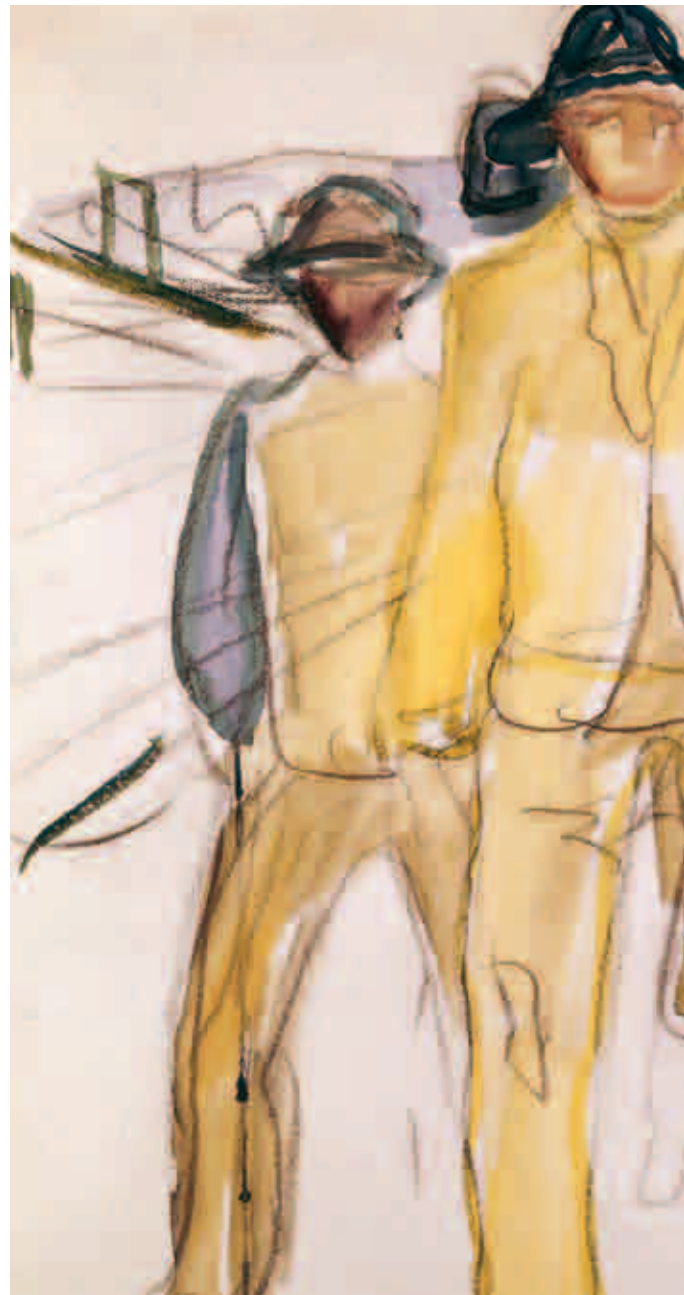
Fernand Leger,
Die Erbauer.

so vieler Erwachsener zeigt. In der Tat kann der ganze Impetus, den ein Kind besitzt, wenn es aus dem Schoß seiner Mutter hervorgeht, nicht verhindern, dass es verfällt bis hin zum Tod.

Wir können dieselbe „Parabel“ im Leben des Erwachsenen, in der Arbeit, in den Werken sehen. Der ganze Impetus, mit dem jemand seine Arbeit aufnimmt, kann nicht verhindern, dass das langsam abnimmt und dass er vielleicht irgendwann seiner Arbeit überdrüssig wird.

DAMIT STEHEN WIR VOR DER EIGENTLICHEN HERAUSFORDERUNG: Ist es möglich, die ursprüngliche Antriebskraft zu bewahren? Am Beispiel des Kindes wird deutlich, dass seine ganze Energie nicht ausreicht, um den Wunsch in seiner ganzen Weite aufrechtzuerhalten. Der Mensch ist unfähig, aus sich heraus die ursprüngliche Lebenskraft zu erhalten, wie wiederum Don Giussani deutlich macht: „Die ursprüngliche Sympathie gegenüber dem Sein oder der Wirklichkeit, mit der wir auf die Welt kamen, aufrechtzuerhalten, im Leben wirklich wie Kinder zu sein (oder die Armut im Geiste zu leben, wie das Evangelium sagen würde), damit diese positive Offenheit gegenüber der Wirklichkeit anhält, bedeutet in der Tat nichts anderes, als wie ein Kind zu sein; es ist die Haltung des Kindes. Wir erkennen aber, dass wir dazu unfähig sind. Deshalb brauchen wir etwas anderes.“ (L. Giussani, *L'autocoscienza del cosmo*, Bur, Mailand 2000, S. 306)

Wir verstehen also, wie die Anmaßung der Moderne das Gesicht des Moralismus annimmt: „Die Trennung des Lebenssinnes von der Erfahrung umfasst auch eine Trennung der Moralität vom menschlichen Handeln. Die Moralität hat, so verstanden, nicht mehr dieselbe Wurzel wie das Handeln. In welchem Sinn? In dem Sinne, dass die Moral zwar noch etwas mit dem Handeln des Menschen und seiner Erfahrung zu tun hat, aber ohne dieselbe Wurzel zu haben wie das Handeln. Die Moral antwortet nicht mehr auf die Physiognomie, auf das Antlitz, das uns die Erfahrung gibt. So versteht man im Übrigen auch das Entstehen des Moralismus: Er ist eine Moralität, die paradoxerweise nichts mehr mit dem Handeln zu tun hat, in dem Sinne, dass sie nicht gleichzeitig mit dem Handeln entsteht. Der Moralismus ist eine Gesamtheit von Prinzipien, die dem Handeln des Menschen vorausgeht und es auf theoretische, abstrakte Art und Weise beurteilt, ohne letztlich zu begründen, warum etwas richtig ist oder nicht, warum der Mensch in bestimmter



Weise handeln soll oder nicht. Wenn man das Handeln des Menschen a priori definiert, dann beurteilt man das, was der Mensch tut, ohne dass er sich dessen bewusst ist, oder ohne dass er sein Handeln in der Welt und sein Wandeln in Raum und Zeit als etwas Praktikables verstehen kann. Die Moralität hat dann nicht denselben Ursprung wie die Handlung. Deshalb wird man schließlich gemeinsame Werte hervorheben, allgemein anerkannte Werte. Aber gerade aus diesem Grund werden diese Prinzipien aus der allgemeinen Mentalität kommen, oder dem Menschen vom Staat auferlegt.“ (L. Giussani, *l'uomo e il suo destino*, op. cit., S. 106).

Das ist der Triumph des sterilsten Voluntarismus: „Angesichts der Unfähigkeit, ein menschliches Antlitz zu verwirklichen, angesichts einer



rein materialistisch verstandenen Natur, die alles mit sich reißt und vernichtet, entwirft sich die Kraft des menschlichen Willens eisern ein Projekt und versucht, es mit aller Energie zu verwirklichen. Ich möchte als Beispiel hier nur folgende Aussage von Bertrand Russell anführen: „Ich empfand so etwas, wie das, was das religiöse Volk Bekehrung nennt. Mir wurde plötzlich ganz lebendig der Einsamkeit bewusst, in der die meisten Menschen leben, und ich wünschte mir leidenschaftlich, einen Weg aus dieser tragischen Isolation zu finden. Das Leben des Menschen ist ein langer Marsch durch die Nacht, bei dem er von unsichtbaren Feinden umringt ist und von Leid und Verdruss geplagt wird. Unsere Weggefährten verschwinden wie in einem Buch einer nach dem anderen aus unserem Blickfeld. Die

Zeit, in der wir ihnen helfen können, ist äußerst kurz. Möge unsere Zeit Licht auf unseren Weg werfen, damit sich der schwindende Mut erneuert, um den Stunden der Verzweiflung Glauben einzuhauchen.‘ Doch wozu Mut? Wozu Glauben? Hier offenbart der Voluntarismus seine ganze Blindheit und Irrationalität. Der Mensch versucht hier, seine Fähigkeiten auf einen Horizont hin auszuweiten, von dem er in seinem tiefsten Innern weiß, dass er ihn nie erreichen wird – so wie die Spinne in der Fabel, die sich selbst aufblähte, bis sie schließlich platzte.“ (L. Giussani, *Il senso di Dio e l'uomo moderno*, Bur, Mailand 1994, S. 111-112)

Wenn wir nicht in der Lage sind, den Wunsch lebendig zu erhalten, dann zwingt uns der Moralismus, die Dinge auch dann zu tun, wenn dieser

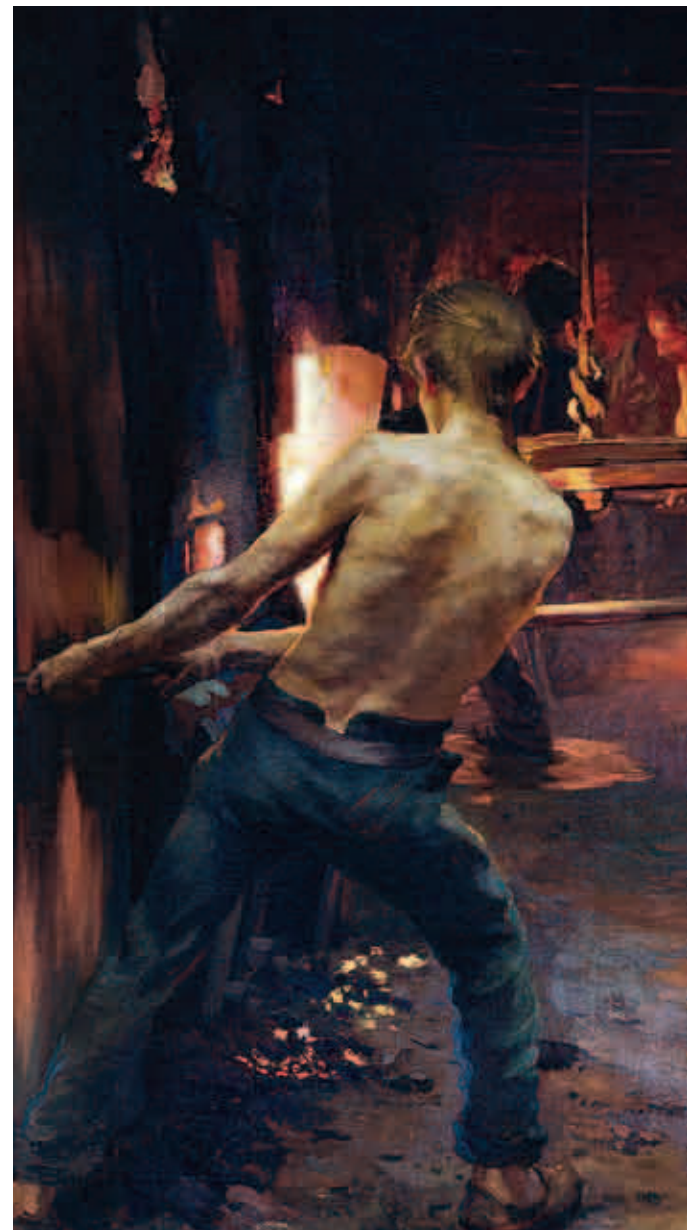
Eduard Munch,
*Arbeiter gehen
nach Hause.*

Wunsch erloschen ist. Wir alle können uns vorstellen, was das Leben oder die Arbeit ist, wenn sie auf eine reine Pflicht verkürzt werden. Der Verschleiß der Menschen, die chronische Müdigkeit, das Fehlen jeder angemessenen Motivation für das Handeln sind die größten Bedrohungen für die Verantwortung. Die Konsequenzen sind unvermeidlich. Das einzig Unbekannte liegt dann darin, wie viel Zeit vergehen wird, bis man die Flucht ergreift.

IST ES MÖGLICH, ALS ERWACHSENER IM LEBEN AKTIV ZU SEIN, ohne dass man dazu verdammt ist, früher oder später die Flucht zu ergreifen? Ja, aber nur, wenn der Wunsch unablässig erneuert wird. Und das können wir nicht aus eigener Kraft, wie wir aus Erfahrung wissen. Dazu ist Christus in die Welt gekommen. Die Begegnung mit Christus führt dazu, dass in uns der Wunsch wieder wachgerufen wird. Die Begegnung ist die große und einzige Quelle für ein Wiederaufleben unseres Ichs. Worin liegt aber die Tragweite dieses Ereignisses im Leben der Person? „Was die Persönlichkeit, das Bewusstsein der eigenen Person wach ruft, ist eine Begegnung. Die Begegnung bringt die Person nicht hervor (die Person wird durch Gott hervorgebracht, wenn er uns durch Vater und Mutter das Leben schenkt). Aber in einer Begegnung werde ich mir meiner selbst bewusst, in einer Begegnung entsteht das Wort ‚Ich‘ oder das Wort ‚Person‘. [...] In der Begegnung tritt das Ich aus seinem Gefängnis, aus seinem Grab, aus seiner ursprünglichen Verslossenheit hervor, es taucht gleichsam wieder auf, es wird sich seiner selbst bewusst. Die Begegnung ruft den Sinn der Person wach, so als würde sie geboren. Sie wird dort nicht unmittelbar geboren, aber in der Begegnung nimmt sie sich selbst wahr, das heißt sie wird als eigene Persönlichkeit hervorgebracht.“ Diese Begegnung, die die Person aufrichtet, stellt den Beginn des Abenteuers dar. (Hier sehen wir die ganze erzieherische Genialität von Don Giussani am Werk.) Sie ist nicht das Ende oder das Ziel des Weges, sondern der Ursprung einer Geschichte, die dazu bestimmt ist, die ganze Wirklichkeit einzubeziehen. Giussani führt uns auch vor Augen, welche negativen Folgen es für uns hat, wenn wir die Begegnung als etwas Abschließendes verstehen: „Wenn die Person wieder aufrichtet ist, beginnt die Frage erst. An diesem Punkt beginnt das gesamte Abenteuer; es endet hier nicht. Weshalb wird für viele CL

zu einer Enttäuschung? Weil es für sie, sind sie einmal dazugekommen, so ist, als wäre das ein Abschluss, als wären sie angekommen.“ Doch das Gegenteil ist der Fall. Die Begegnung ist der Anfang von allem. „Das Abenteuer beginnt, wenn die Person durch die Begegnung aufrichtet wurde [...]. Und das Abenteuer besteht in der dramatischen Beziehung zwischen der wiedererwachten Person und der gesamten Wirklichkeit, von der sie umgeben ist und in der sie lebt.“ (L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro* (1986-1987), Bur, Mailand 2010, S. 206-207)

Deshalb besteht das wirkliche Problem darin, dass dieser Beginn bleibt. Christus ist uns im Charisma gleichzeitig. In der Begegnung mit dem Charisma von Don Giussani wurde unser Ich wie-

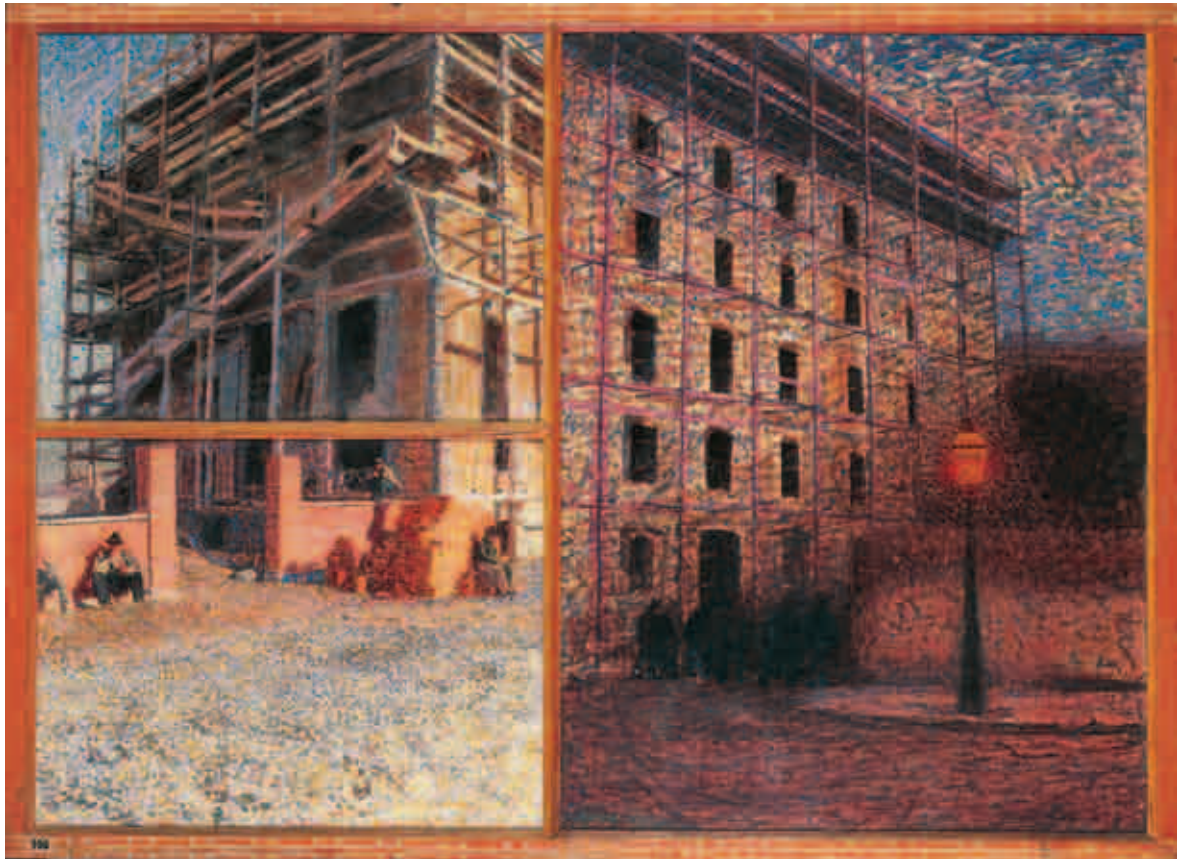


der aufgerichtet. Und viele unserer Werke sind das Ergebnis dieses Ichs, das durch das Charisma wieder aufgerichtet wurde. Wir können die Kraft des Ursprungs bewahren, wenn wir dem Charisma verbunden bleiben, so wie es euch Don Giussani 1995 sagte: „Je mehr jemand die Vollkommenheit in der Wirklichkeit der Dinge liebt, je mehr jemand die Menschen liebt, für die die Dinge geschaffen wurden, je mehr jemand die Gesellschaft liebt, für die er seinen Unternehmungen nachgeht, gleich welche das sind, desto mehr wird er sich wünschen, durch Korrektur vervollkommen zu werden. Die Armut bei unserem Besitz der Dinge liegt darin, dass sie bei jeder Arbeit, bei jeder Unternehmung die Menschen zu Handelnden, zu Baumeistern, zu Protagonisten macht. Freiheit

stellt aber auch über das Bewusstsein der eigenen Grenzen hinaus einen schöpferischen Impetus dar. Wenn der Mensch Beziehung zum Unendlichen ist, dann leiht er sich vom Unendlichen diese unermüdliche Schöpferkraft. Das gilt nicht nur für den, der bereits so alt ist, dass er stirbt – das kann bereits mit 20 Jahren der Fall sein! Wie viele junge Menschen sieht man, die bereits mit 20 Jahren keinen Wunsch mehr haben, keine Fantasie, keinen Unternehmungsgeist, keine Risikobereitschaft im Leben! Alles kann korrigiert werden, und alles muss neu hervorgebracht werden. Dieser schöpferische Instinkt ist das, was die Freiheit in positiver Weise qualifiziert und eine tiefe Faszination ausübt.“ (L. Giussani, *L'io, il potere, le opere*, Marietti, Genua 2000, S. 117)

Jean Rixens,
Die Eisengießer.





Giacomo Balla, *Der schöne Tag des Arbeiters*.

HIERIN LIEGT AUCH DER UNTERSCHIED ZWISCHEN der *Compagnia delle Opere* und jedem anderen Verband. Denn ihre Originalität besteht darin, dass sie die Energien des Einzelnen unterstützt. Nur von hier aus ist es möglich, auf die heutigen Herausforderungen zu antworten. Ich möchte noch eine wunderschöne Aussage von Don Giusani zitieren, die er bei eurer nationalen Versammlung 1993 gemacht hat: „Eure Gemeinschaft ist darauf ausgerichtet, ein wohnlicheres Haus unter den Menschen zu errichten. Und es ist gleich, ob euch dies mehr oder weniger gelingt, aber es gelingt. Jeder von euch hat das erfahren. Weshalb ist eure Gemeinschaft darauf ausgerichtet, für den Menschen ein wohnlicheres Haus zu schaffen? Weil eure Leidenschaft dem Menschen in seiner Konkretion gilt, das heißt dem Menschen, der bedürftig ist. In der Tat ist der Mensch bedürftig, und darin findet er sich auch wirklich selbst wieder. Und dieses Bedürfnis hat er *heute*. Es reicht nicht, wenn man meint, ein menschliches Bedürfnis morgen oder in einem Jahr befriedigen zu können, wenn die Voraussetzungen dafür nicht unmittelbar so angelegt werden, dass sie auf den Hunger und Durst antworten, auf die Bedürftigkeit, die der Mensch *jetzt* lebt. Fragen wir uns,

weshalb Jesus so viel Neugierde und Staunen bei denen hervorrief, die ihm begegneten. Weshalb war er ein Mensch, in dem jeder, der ihn handeln sah oder sprechen hörte, vor allem eines wahrnahm: nicht die Dreifaltigkeit, die Hölle oder das Paradies, sondern eine Leidenschaft für den Menschen, vor allem eine Leidenschaft für die Bedürftigkeit des Menschen, Mitleid mit den Menschen: „Als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren [...] wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ (Mt 9,36) Deshalb folgten die Menschen ihm.“ (ebd., S. 131).

Dieser Blick aus einer anderen Welt in diese Welt bringt in uns eine neue Verantwortung hervor (nicht die alte Verantwortung gemäß dem Denken dieser Welt, das im Werk und im Profit vor allem die eigene Erfüllung sucht, weil es die Sehnsucht verkürzt hat). Dieser Blick gibt uns ein neues Antlitz, mit dem wir vor die Menschen treten können. Und es ist das einzige, was einen wirklichen Beitrag zur gegenwärtigen Gesellschaft leistet.

Wir schauen die anderen auf diese Weise an, weil wir anerkennen, dass zuallererst wir so angeschaut werden. Diesen Blick wünsche ich euch ebenso wie mir.

Danke.

S